

„Die Berzava“

erscheint jeden Sonntag in Reschitz.

Pränumeration:

Mit freier Postversendung oder freier Zustellung in's Haus:

vierteljährig . . . 1 fl. 20 fr., halbjährig . . . 2 fl. 40 fr., ganzjährig . . . 4 fl. 80 fr.,

Literarische Beiträge und Inserate werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

Die Berzava

Reschitz-Bogsaner Wochenblatt.

Nr. 34.

Reschitz (Banat), 22. August 1880.

V. Jahrg.

Was sind Gewerbegeossenschaften und welches sind die Ziele derselben?

Lebhaft wünscht der gesammte vaterländische Gewerbebestand die Revision des Gewerbegesetzes und speziell die Errichtung obligatorischer Geossenschaften, wir wollen hoffen, daß die im Herbst abzuhaltende Enquete die betreffende Gesetzesvorlage resultiren und daß der Reichstag noch im Laufe der nächsten Session denselben verhandeln werde.

Bis dahin aber wird es aber wohl nicht überflüssig sein, unsere Mitbürger über Wesen und Beruf der Gewerbegeossenschaften zu unterrichten, um sie alle für diese Idee, welche berufen ist, Epoche in der Entwicklung der Gewerbe zu machen, empfänglich zu stimmen.

Was sind Gewerbegeossenschaften?

Diese haben die Bestimmung in Gewerbebesuchen, namentlich aber im Lehrlings- und Gehilfenwesen jene Ordnung aufrechtzuerhalten, welche zum ungetheilten Gewerbebetriebe unumgänglich notwendig ist, und zu deren Erhaltung das Gesetz den Geossenschaften gewisse Sonderrechte eingeräumt hat.

Den Handel mit im Orte produzierbaren Gegenständen zu verbieten, dazu hat die Geossenschaft freilich nicht das Recht, wie es die bestanden Zünfte, trotz Privilegium auch nicht hatten. Ebenso wenig steht ihnen das Recht zu, darüber zu urtheilen, ob jemand zur selbstständigen Ausübung eines Gewerbes zugelassen werden dürfe. Ueber diese beiden Punkte spricht das Gesetz sich aus, und die gesetzlichen Bestimmungen bleiben unantastbar, bis sie durch ein anderes Gesetz modifizirt werden.

Aber in das Lehrlings- und Gehilfenwesen gelangt einzugreifen, die Abstellung selbstständigen Gewerbebetriebes ohne Gewerbebeschein zu argiren und die Bedürfnisse des Gewerbebestandes zur Kenntniß der Regierung und der Gesetzgebung zu bringen, ist unverletzliches, durch das Gesetz und durch gesetzliche Regierungs-Verordnungen garantirtes Recht der Geossenschaften.

Die Thätigkeit einer jeden solchen Geossenschaft erstreckt sich daher a) auf die Intervention bei der Aufnahme und der Freisprechung der Lehrlinge, damit selbe genau dem Gesetze gemäß erfolge und der Lehrherr gegen alle möglichen Verkürzungen gesichert sei; b) auf die Intervention bei der Abschließung von Arbeitsverträgen mit den Gehilfen, damit die beiderseitigen Pflichten und Rechte möglichst klar dargelegt seien; c) auf die Anzeige bei der Gewerbebehörde gegen solche Personen, welche ohne Besitz eines Gewerbebescheines ein Gewerbe unbesteuert selbstständig ausüben; d) auf die Intervention in

Streitfällen zwischen Arbeitsgeber und Gehilfen durch die Ausgleichs-Kommission und das Gewerbegericht; e) auf die Ansammlung und Formulirung der Wünsche der Gewerbebetreibenden, um sie an geeigneter Stelle vorzubringen; f) endlich auf die Vermittlung zur Beschaffung von Arbeitern oder Arbeitsaufträgen selbst.

Die Intervention bei der Aufnahme von Lehrlingen ist deswegen nothwendig, weil das Gesetz nur mit schriftlichem Vertrag aufgenommene Lehrlinge kennt, diese Bestimmung aber aus der Ursache in das Gesetz aufgenommen wurde, damit der Lehrherr eine Grundlage habe, wenn von Seite des Lehrlings der Vertrag gebrochen werden sollte. In einem solchen Falle steht nämlich dem Lehrherrn das Recht zu, von jedem andern Gewerbebetreibenden, der einen entlaufenen Lehrling aufgenommen hat, den Ersatz des schuldbigen, durch Arbeit oder im Baarem abstatuenden Lehrgeldes zu fordern und gerichtlich hereinkommen zu lassen. Besteht ein solcher schriftlicher Vertrag, genau dem Gesetze gemäß formulirter Vertrag nicht, so ist dem Uebersetzer des Entlaufens und Abredens keine Schranke gesetzt und verliert der Lehrherr jedes Regressrecht gegenüber einem Dritten. Wer da weiß, wie oft das Entlaufen und Abreden erwünscht ist, daß schriftliche Anhaltspunkte vorhanden seien. Um diesem Bedürfnisse nachzukommen, hat die Geossenschaft das statutenmäßige Gehilfenprotokoll derart angelegt, daß die Hauptpunkte des Arbeitsvertrages, nämlich: ob Verköstigung, ob Quartier, der Wochen- oder Monatslohn und die Kündigungsfrist in derselbe aufgenommen und von Gehilfen und Arbeitsgeber unterschrieben werden können, so daß für alle Fälle doch einige schriftliche Anhaltspunkte über die mündlich zustandegebrachte Vereinbarung vorhanden sind.

Ein Hauptübel, an dem unser Gewerbebetrieb leidet, ist der Umstand, daß der kaum ausgelernte Minderjährige sich hinsetzt und selbstständig zu arbeiten beginnt, und daß überhaupt viele Personen ein Gewerbe ausüben, ohne im Besitze eines Gewerbebescheines zu sein. Man klagt viel darüber, aber Niemand will den Denunzianten der Gewerbebehörde abgeben. Dem wird nun dadurch abgeholfen, daß unbefugte Gewerbeausübungen dem Geossenschafts-Sekretär gemeldet werden und dieser im Namen der

Der Offizier bestätigte es.

Saalmann rief noch einen Offizier, den Erzähler dieser Begebenheit zu sich heran und fragte ihn, ob er auch fände, daß er elend aussehe.

Er erhielt dieselbe Antwort.

Nun gut, denn, begann der Major dann nach kurzem Nachdenken; da ihr beide einerlei Meinung seid, so muß ich euch wohl die Ursache mittheilen, weshalb ich heute nicht so heiter blicke als sonst; ihr möchtet sonst (fügte er mit einem eigenthümlichen Lächeln hinzu) auf den Gedanken kommen, daß ich Furcht vor dem heutigen Tage hatte. — Ich bitte aber, lacht mich nicht aus, wenn ich euch sage, daß die alleinige Ursache meines veränderten Aussehens ein Traum ist, den ich die vergangene Nacht hatte. Mir träumte nämlich, wir würden heute eine Schlacht haben. — Im Verfolg derselben kam ich mit meinem Bataillon auf einen mit einer Mauer umgebenen Platz, auf diesem sah ich ein frisches Grab, über das man eben den Leichenstein gelegt hatte und auf letzterem erkannte ich klar und deutlich meinen eigenen Namen. Daß dies einigen Eindruck auf mich gemacht und mich auf den Gedanken gebracht hat, es könnte mir wohl nun heute etwas Menschliches begegnen, werdet ihr mir wohl nun so wenig verragen, als euch bekannt ist, daß ich Frau und Kinder zu Hause habe. — Und nun adieu meine Herren, schloß er seine Erzählung, ein jeder thue seine Schuldigkeit, wie ich gewiß auch die meine thun werde.

Ein seltsamer Traum.

Eine militärische Erinnerung von A. F.

„Träume sind Schäume“, sagt das Sprüchwort und doch treffen die Ereignisse mit den Bildern des Traumes manchmal so eigenartig zusammen, daß das Wort „Zufall“ nicht recht befriedigen will. — Da fällt mir zum Beispiel eine Geschichte aus dem Jahre 1866 ein.

Es war am Tage der Schlacht bei Orlum, als ein Bataillon des Regiments in Linie aufmarschirt war und der weitern Ereignisse entgegenjah, die da kommen sollten.

Das Bataillon kommandirte ein Major, den ich Saalmann nennen will, und da „Ruht“ kommandirt war, so gingen sowohl der Bataillons-Kommandeur als auch die übrigen Offiziere, einzeln oder in Gesellschaft, vor der Front auf und nieder.

Der Major Saalmann sah auffallend blaß und nicht so zuversichtlich und heiter aus, wie man es sonst bei ihm gewohnt war und einer der Offiziere, der beim Auf- und Niedergehen mit ihm zusammentraf, erlaubte sich, dies gegen ihn zu äußern.

Saalmann sah seinen Untergebenen mit großen Augen an.

So? sagt er dann, mit seiner kurzen, etwas barocken Stimme: Sie finden also wirklich, daß ich krank aussehe?

Inserate

in allen Landessprachen kosten: die 3spaltige Zeitspaltel oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei mehrmaliger 4 kr. Stempelgebühr für jedesmaliges Erscheinen eines Inserates 30 kr.

Inserate werden im Voraus bezahlt.

Inserate übernehmen: die Annoncen-Expeditoren von Haalenstein & Vogler in Wien, Alois Oppel in Wien, Rudolf Mosse in Wien, M. B. Goldberger in Budapest und G. L. Daube in Frankfurt a. M.

Geossenschaft dann die offizielle Anzeige an die Gewerbebehörde erstattet, damit der Betreffende gesetzmäßig bestraft und zur Behebung eines Gewerbebescheines verhalten werde.

Laut den Statuten ist die Geossenschaft verpflichtet, durch ihren Sekretär ein Auskunfts-Bureau zu unterhalten, in welchem sich jedes Mitglied informieren kann, bei wem ein Gehilfe fremd geworden, welche Gehilfen fremd zugereist und welche abgereist sind. Um die diesbezügliche Vermittlung zu erleichtern, wird ein Vormerkter Derjeniger angelegt, die einen Gehilfen suchen, und auf Grund dieses Vormerktes der im Orte fremd gewordene oder zugereiste Gehilfe angewiesen, sich bei den betreffenden Arbeitsgebern zu melden. Daß dabei irgend ein Zwang ausgeübt werde und der Gehilfe nur bei Demjenigen solle Arbeit nehmen, welcher der älteste vorgemerkt ist, wie es bei den einstigen Zünften Brauch war, davon kann heute natürlich nicht die Rede sein, ebensowenig als von einem Herbergszwange.

Von besonderem Interesse für jeden Gewerbebetreibenden ist, daß in Fällen eines Streites mit einem Gehilfen das Urtheil wieder nur von Standesgeossen gefällt werde, weil diese am ehesten in der Lage sind, den Fall richtig zu beurtheilen. Um dies zu ermöglichen, bestimmt das Gesetz, daß in größeren Orten eigene Gewerbegerichte, bestehend aus Arbeitsgebern und Arbeitern, errichtet werden, welche so gleich vollziehbar Urtheile fällen.

Da alle Gewerbegeossenschaften im Wesentlichen die gleiche Organisation haben, ist es mit Hilfe derselben möglich, dem Arbeitermangel in dem einen Orte und dem Arbeiterüberfluß in dem andern Orte abzuhelfen.

Wie zu ersehen, verfolgen also die Gewerbegeossenschaften ausschließlich praktische Zwecke und dient innerhalb gewisser Schranken die Vereinigung dem Interesse jedes einzelnen Mitgliedes.

Eine dritte ungarische Universität.

Der Unterrichtsminister hat mit Bezugnahme auf ein Majestätsgesuch der Stadt Preßburg, welches von der Cabinetskanzlei an das Unterrichtsministerium zur Begutachtung herabgelangt ist, in einem ausführlichen Elaborate Sr. Majestät seine Ansichten über die Nothwendigkeit der Errichtung einer dritten ungarischen Universität, respektive, welche Stadt hierfür als am geeignetsten erscheint, unterbreitet. Der Unterrichtsminister, von Sr. Majestät hierzu ermächtigt, wird — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — dieses Elaborat dem Abgeordnetenhaus vorlegen. — In dem Elaborate spricht sich der Minister entschie-

Vielleicht eine Viertelstunde darauf begann der Kanonendonner und mehrere Riegel schlugen dicht neben Saalmann ein, der unterdeß wieder zu Pferde gestiegen war.

Der Kriegslärm vermehrte sich, die Schlacht kam in Gang und beim allgemeinen Vorrücken im dichten Pulverdampf befand sich das Bataillon plötzlich auf einem mit einer Mauer umgebenen Platz, den es besetzt halten sollte.

Es war ein Kirchhof.

Kaum war die Vertheidigung desselben angeordnet worden, als Major Saalmann die beiden Offiziere, denen er vorhin seinen Traum mitgetheilt hatte, zu sich heran winkte.

Da seht einmal, sagte er, mit seinem Degen vor sich hinzeigend.

Die Offiziere blickten nach der bezeichneten Stelle und sahen auf einem Leichenstein, der erst kürzlich über ein frisches Grab gedeckt sein konnte, die Inschrift:

„Hier ruht Christian Ludwig Saalmann, Zimmermeister.“

Nun ist es gut! sagte der Major; mein Traum ist in Erfüllung gegangen; und nun bin ich auch wieder ganz der Alte.

Er wurde während dem heftigsten Feuergefecht in den Bedrängnissen des Rückzuges gar nicht einmal verwundet.

den für die Wahl Preßburgs als dritte Universitätsstadt aus und begründet seine Ansicht in umfassender Weise.

Die hierauf erfolgte allerhöchste Entschliebung lautet wörtlich:

„Indem Ich den Inhalt des gegenwärtigen Elaborates zur Kenntnis nehme, ermächtige Ich Meinen ungarischen Kultus- und Unterrichtsminister, daß er hinsichtlich der Erreicherung einer dritten — eventuell in der kön. Freistadt Preßburg zu errichtenden — kön. ungarischen Universität nach den noch notwendigen weiteren Studien die ferneren Schritte auf verfassungsmäßigem Wege machen und Mir diesbezüglich, im Einvernehmen mit Meinem ungarischen Ministerrathe, seinerzeit eine neue Vorlage machen könne.“

Gleichzeitig gestatte Ich, daß Mein genannter Minister dieses Elaborat sammt der hierzu ertheilten gegenwärtigen Entschliebung zur öffentlichen Kenntniß bringen könne.

Wien, 15. April 1880.“

Studium und Handwerk.

In kurzer Frist werden die Einschreibungen an den Mittel- und Hochschulen wieder stattfinden und aus diesem Anlasse hält das „N. B. B.“ folgende beherzigenswerthe Worte für zeitgemäß, und empfehlen auch wir dieselben der Beachtung der betreffenden Kreise.

Wenn wir auf die statistischen Zusammenstellungen der verschiedenen Lehranstalten in den letzten Jahren einen Blick werfen und die Ziffernzahl der Jünglinge in Betracht ziehen, die sich „der Wissenschaft“ widmen wollen, so muß uns unwillkürlich die rapide Zunahme dieser Zahl auffallen. Es ist eine förmliche Ueberproduktion an „gelehrtem“, oder richtiger „halbgelehrtem“ Materiale vorhanden, eine Ueberproduktion, die schon jetzt Kalamitäten erzeugt, und die ihre üble Wirkung gerade Jenen, die sie hervorgerufen, in erster Linie und oft sehr empfindlich fühlen läßt.

Kurz gefaßt, wir meinen, es „studiren“ zu Viele, es sind davor eine viel zu große Zahl, die in Gymnasien sowohl wie in Realschulen an den Brüsten der Wissenschaft saugen, lediglich aus dem Grunde, um sich ein Diplom zu erwerben, auf Grund dessen sie sodann eine Anstellung, ein Amt, also eine „Versorgung“ zu erhalten hoffen. Neueren Ausweisen zufolge studiren in der ganzen Monarchie an den Mittelschulen mehr als 93.000 Jünglinge, die natürlich Alle, wenn sie erst fertig geworden, versorgt sein wollen. Nun aber gibt es in den unteren Sphären der staatlichen Administration, wohin diese Studierenden doch zuvörderst aspiriren, kaum ein Viertel dieser Zahl an Stellen, abgesehen davon, daß der größte Theil der Letzteren in der Regel besetzt ist und nur zeitweilig ein oder mehrere Posten frei werden.

Dies sind Thatsachen, die sich jedem unbefangenen Beobachter von selbst aufdrängen. Gehen wir nun der Sache auf den Grund, forschen wir nach der Ursache der geschilderten Erscheinung. Woher kommt es, daß sich die Jugend in immer größeren Schaaeren zu den Mittel- und Hochschulen drängt? Ist es der ideale Durst nach Wissen, ist es das reine Streben nach höherer Bildung allein? Nein, dies ist es eben nur in den selteneren Fällen. Der Hauptzweck ist naturgemäß auch heute noch derselbe, der immer prävalirt

hat und immer prävaliren wird: Eringung einer Existenz.

Aber was soll es mit der Eringung von Existenzen bei solchen Legionen von Gymnasialen und Realschülern, wie sie heute vorhanden, und die über die Mittelschulen nicht hinauskommen.

Wäre es unter solchen Umständen für viele Tausende dieser jungen Leute nicht viel heilsamer, wenn sie ihr Fortkommen, ihre Zukunft auf einem andern Gebiete suchen würden, auf einem Gebiete, das noch obendrein weniger kostspielig, weniger mühsam, weniger zeitraubend und dabei schneller Erfolg versprechend ist? Wir meinen das Handwerk. Hat denn das Handwerk den in der „guten alten Zeit“ so vielgepriesenen goldenen Boden ganz und gar verloren? Waren die letzteren, zwar thatsächlich wirtschaftlich schlechten Jahre genügend, um gegen das Handwerk gewissermaßen so sehr einzunehmen, daß nun Alles, ob berufen oder nicht, zu den Hochschulen drängt, um sich an der Wissenschaft zu entschädigen dafür, was ein oder mehrere Jahre in national-ökonomischer und gewerblicher Beziehung zu wenig geboten?

Eine so große Zahl von „Juristen“, „Medizinern“, „Technikern“ u. s. w., zu welchen sich jetzt junge Leute auszubilden streben, steht durchaus in keinem Verhältnisse zu dem wirklichen Bedarfe an Justiz- und Administrationsbeamten, an Advokaten, Professoren, Ärzten, Ingenieuren und Mittelschullehrern. Aus diesem Mißverhältnisse, fast möchte man sagen zwischen „Angebot und Nachfrage“ entsteht nun und vermehrt sich fortwährend jene Mißere, welche so bittere Klagen veranlaßt.

Nein! Aus der momentanen ungünstigen Lage darf und soll eine Voreingenommenheit gegen das Handwerk nicht hergelteit, darf und soll nicht gesagt werden, es könne seinen Mann nicht mehr ernähren. Ganz gewiß kann es das, nur muß dies auch ein ganzer Mann sein. Das Handwerk hat noch immer einen goldenen Boden und wird ihn stets haben, vornehmlich für Jenen, der mit ernstem Streben auch ein tüchtiges Können und — Wissen verbindet. In die hohen Anforderungen, welche die modernen Verhältnisse an die Technik der Produktion bei den Kunstgewerben stellen, machen es geradezu zur Nothwendigkeit, daß sich just diesen Gewerben Elemente zuwenden mit höherer Intelligenz und besserer wirtschaftlicher Vorbildung.

Und Staat und Gemeinde haben sehr viel gethan und thun auch — eben von dieser Erwägung ausgehend — zur Hebung des Realschulwesens, und wenn dies, wenigstens für jetzt noch, von sehr geringem Erfolge ist, wenn sich „Realisten“, noch mehr aber „Gymnasialisten“ noch immer fast schon vom Gewerbe fernhalten und, beinahe könnte man sagen, ihr Heil in ganz anderer, oft gerade entgegengesetzter Richtung suchen, in Richtungen, wo die Ueberproduktion schon längst alle Zugänge, ja die kleinsten Pfortchen zu den winzigsten Stellen verstopft hat, wenn, sagen wir, fortwährend neue Schaaeren auf diesem selbst fast ausichtslosen Wege nachströmen, statt ihre intellektuellen Kräfte und ihr erworbenes besseres Wissen dort mit zweifellos dankbarem Erfolge zu verwerten: so wissen wir für diese Erscheinung, die mit der Rapidität einer gefährlichen Krankheit um sich gegriffen und die verschiedensten Kreise der Gesellschaft erfaßt hat, nur einen Grund: die Eitelkeit. Jawohl,

Der Nefse und die Tante.

Diese sehr erbauliche tragische Geschichte könnte nun unter Umständen auch „die Tante und ihr Nefse“ oder „Ursache und Wirkung“ oder „Es ist nicht gut, mit großen Herren aus einer Schüssel Kirichen zu essen“, oder wie sonst immer heißen, und sie hat von vielen romantischen Geschichten den Vorzug, daß sie wahr ist und ihren Abschluß erst kürzlich fand.

„Die Tante“ ist eine lebenswürdige Frau in jenen „besten Jahren“ die nicht mehr gut sind, in jenem Alter, in welchem nach der Anzahl der Jahre zu fragen, schon eine Unhöflichkeit ist, obschon, wie man sich dies in der Gesellschaft zuzieht, die Tante noch immer ein liebeglühendes Herz hat und ihr Blut rascher pulst, wie dies ihrem Gesichte nach gesehen sollte.

Der Nefse hingegen ist ein Jüngling mit dem ersten Flaum um das Kinn, ein dreischultriger, rüstiger Junge, der den eleganten Dandy spielt und, wie es heißt, von seinen Eltern für seine kostspieligen Gelüste reiche Geldzuschüsse erhält.

Vor vierzehn Tagen ereignete sich zwischen Nefse und Tante folgende Scene. Die Tante lag auf einer Causeuse ihrer Stadtwaldschenwilla, sehr leicht bekleidet und vor ihr saß ebenfalls in ziemlichem Regligé der Nefse.

„Mein Junge“, begann die Tante, „so geht die Geschichte nicht mehr. Ich kann Dich öffentlich nirgends mehr als Knaben präsentiren, daß du mein Nefse seist, glaubt mir ohnedies Niemand mehr und wenn ich auch der ganzen Welt erzähle, Du bist erst

vierzehn Jahre alt, der Flaum auf Deiner Lippe, der Anflug des Schnurrbartes beweist, daß ich lüge.“

„Und was thut das, Emma, wenn ich auch älter bin?“

„Du bist ein Kind! Mit einem vierzehnjährigen Nefsen durste ich mich wo immer präsentiren, das fällt nicht auf, gehe ich aber mit einem achtzehnjährigen Vadel aus, so kompromittire ich mich vor der ganzen Welt, abgesehen davon, daß ich Dich, aufrichtig gestanden, satt habe.“

„Danke für dieses Kompliment“, brauste der Bengel auf.

„Ruhiges Blut, wenn ich bitten darf, sprechen wir kühl über unsere Obliegenheiten. Ich lernte Dich vor drei Jahren als rüstigen Bauernjungen, den Sohn eines Dorfschulmeisters kennen. Ich nahm Dich in meine Dienste, vertrahst Du, ich mietete Dich als Diener und Du wurdest für Deine Leistungen reichlich bezahlt. Das ist Dir doch klar?“

„Ich verstehe!“

„Ich wollte keine Liaison beginnen mit den ganz überflüssigen Heimlichkeiten und den Schranken, die der gute Ton gebietet, deshalb nahm ich Dich als meinen Nefsen zu mir. Ein vierzehn-, fünfzehnjähriger Junge ist nicht verdächtig und wenn Du selbstplaudern wolltest, würde es Dir Niemand glauben, daß Du mit mir in intimen Verhältnissen standest. Anders ist es jetzt, da Du ein großer Mensch wurdest und wie gesagt, die Monotonie ekelt mich an, ich sehne mich nach ein wenig Abwechslung.“

„Sehr schön, Emma! Schade, daß Dich Sacher-

die Eitelkeit und manchmal auch die Scheu vor physischer Arbeit. Daher kommt es, daß zu Viele studiren, daß die Schaaeren der Positionen oder auch nur obstrukture „Anstellungen“ Suchenden fluthartig anwachsen, daß die Jagd nach sogenannten „Versorgungen“ immer wilder wird, je aussichtsloser sie sich gestalten, daß das „studirte“ Proletariat wächst, dagegen aber dem Gewerbe die so überaus nothwendige Intelligenz nur in geringem Maße zugeht.

Es ist höchste Zeit, daß bezüglich dieser ungesunden, nach mehreren Richtungen hin so schädlichen Zustände eine verständige Einkehr und Umkehr sich vollziehe.

Vermischtes.

Reschiza, 22. August.

Geburtstag Sr. Majestät und St. Stefansfest. Wie alljährlich, wurden hier auch heuer die beiden Feiertage in pietätvoller Feierlichkeit begangen. Dienstag den 17., am Vorabend des Geburtsfestes unseres huldreichen Monarchen, und Donnerstag den 19., am Vorabend des heil. Stefansfestes, war unser Werkort festlich beleuchtet und einzelne Gebäude mit Nationalfahnen decorirt. Um 8 Uhr Abends durchzog die Werkskapelle mit klingendem Spiel die Straßen; am 18. und 20. künden in der Morgendämmerung Tageweillen den Anbruch der Festtage an. An beiden Tagen wurde in der röm. kath. Pfarrkirche durch den hochw. Hrn. Pfarrer Bartl, im evang. Bethause durch Hrn. Pastor Panjik und in der gr. or. Pfarrkirche durch Hrn. Pfarrer Porecan je ein solennes Hochamt zelebrirt, an welchen die Spitzen der Behörden, der Beamtenkörper der Oberverwaltung und viele Andere theilnahmen. — Das Schützenkorps trug durch sein Erscheinen und die abgegebenen Salutsschüsse zur Hebung der Stefansfeier wesentlich bei.

Wie man uns mittheilt, wurden in Bogsan die beiden Festtage ebenfalls in solenner Weise begangen. Bei den daselbst abgehaltenen Banketts dürfte es an aufrichtigen, aus reinem patriotischen Herzen kommenden Toasten auf das Wohl Sr. Majestät und das Allerh. Herrscherhaus, sowie auf das Gedeihen unseres geliebten Vaterlandes nicht gemangelt haben.

~ Hochusfeier. Montag den 16. d. beging die hiesige Maurervereinung das Fest ihres Schutzpatrones St. Rochus in üblicher feierlicher Weise. Mit klingendem Spiel und unter Vortrag der Fahne wurde zum vormittägigen Gottesdienste in die röm. kath. Kirche, hierauf zum Zimmerplatz gezogen, wo wie alljährlich einige Freisprechungen zu Gehilfen stattfanden.

Von Nachmittags 4 Uhr an nahm die Tanzmusik im Novotny'schen Kiosk ihren Beginn und wahrte bis spät nach Mitternacht.

☐ Feuer. Donnerstags Nachmittags fing das Dach des Trio-Walzwerkes abermals Feuer, welches jedoch sofort bemerkt und, ohne größeren Schaden angerichtet zu haben, unterdrückt wurde.

— V. ungar. Feuerwehrtag. Derselbe tagt seit vorgestern in Preßburg, und hat auch der hiesige Feuerwehr-Verein einen Delegirten in der Person seines Oberkommandanten-Stellvertreters Hrn. Math. Kern dorthin entsandt. — Wir werden nicht ermangeln allen Interessenten hieran in nächster Num-

Majoch nicht kennen lernte, Du wärest eine seiner prächtigsten Roman-Erscheinungen als Trägerin des falschen Hermelins.“

„Lassen wir das, mein Junge, und bleiben wir bei der Sache. Ich gebe Dir tausend Gulden und Du gehst noch heute fort von mir und vergißt, daß wir uns kannten. Fragt man mich nach Dir, so werde ich erzählen, Du wolltest tolle Streiche machen, deshalb zog ich meine Hand ab von Dir; Du aber kannst Dich, wenn Du willst, über Deine böse Tante beklagen, die Dir die Freuden Deiner Jugend vergällt. Und damit Lebwohl!“

Wie moralisch verkommen immer der Junge auch sein mochte, eine Verabschiedung in dieser Form empörte ihn doch, er schoß einen wüthenden Blick auf die stänliche Frau und erhob sich von seinem Sige.

„Halt, noch ein Wort, mein Junge“, sprach die Frau. Ich mache Dich darauf aufmerksam, daß die tausend Gulden, die Du jetzt empfangen wirst, Deinen Abschied enthalten. Nichte Dich mit dem Gelde ein, wie Du kannst, denn unter keinen Umständen wirst Du später, wenn auch nur einen Kreuzer, von mir bekommen. Ich will gründlich tabula rasa gemacht haben und auf etwaige spätere Bettelbriefe wird nicht reflektirt. Am Klügsten wäre es, Du säubrest mit dem Gelde in Dein heimatliches Dorf, dort bist Du mit tausend Gulden ein reicher Mann und kannst noch des Richters Tochter zur Frau bekommen.“

„Ich danke für Deine Rathschläge“, spricht stolz der Jüngling, in dem sich doch etwas wie Ehre zu

Scheu vor phy-
zu Viele studiren,
er auch nur ob-
artig anwachsen,
vorjungen" im-
sie sich gestaltet,
it, dagegen aber
ndige Intelligenz

lich dieser unge-
in so schädlichen
und Umkehr sich

sa, 22. August.

a je st ä t u n d
sch, wurden hier
itätvoller Feier-
am Vorabend
den Monarchen,
abend des heil.
festlich beleuchtet
sahnen dekoriert.
Vertskapelle mit
am 18. und 20.
Tagereichen den
n Tagen wurde
den hochw.
kaufe durch Hrn.
Pfarrkirche durch
Hochamt zele-
Behörden, der
und viele Andere
trag durch sein
Salutschüsse zur
bei.

en in Bogsan
inner Weise be-
Banketts dürfte
iotischen Herzen
l. Sr. Majestät
die auf das Gr-
S nicht geman-

den 16. d. be-
fest ihres Schutz-
eierlicher Weise.
vertrag der Fahne
ste in die röm.
lag gezogen, wo
zu Gehilfen statt-

nahm die Tanz-
en Beginn und
mittag fing das
Feuer, welches
Heren Schaden
vde.

r t a g. Derjelbe
und hat auch
delegirten in der
vertreters Hrn.
Sie werden nicht
n nächster Num-

rest eine seiner
S Trägerin des

und bleiben wir
d Gulden und
nd vergißt, daß
nach Dir, so
Streiche machen,
Dir; Du aber
Deine böse Taute
Jugend vergällt.

ter der Zunge
in dieser Form
lühenden Blick
ch von seinem

unge," sprach die
rkfamn, daß die
n wirst, Deinen
dem Gelde ein,
mständen wirst
euzer, von mir
rasa gemacht
ttelbriefe wiro
s, Du lährest
es Dorf, dort
reicher Mann
r zur Frau be-

ge," spricht stolz
s wie Ehre zu

mer Näheres über die Verhandlungen des Feuerweh-
tages zu bieten.

* In dem herrlich gelegenen Kur-
orte im Marillathale, der sich eines immer
größeren Aufschwunges erfreut, wird auch eine Trau-
benkur gehalten und beginnt dieselbe am 1. Sep-
tember und dauert bis zum Schlusse des genannten
Monats. Der Monat September ist in unserer gan-
zen Landesgegend bekanntlich der schönste des gan-
zen Jahres und ist namentlich in den das Marilla-
thel umgebenden Gebirgen durch seine sonnenhellen
Tage und angenehmen Temperaturverhältnisse un-
gemein heilbringend, wodurch die Kur auf das Beste
unterstützt wird.

* Im Interesse der Erhaltung
des Szörényer Komitats ist im letzteren
eine Bewegung entstanden, die seitens der hervor-
ragendsten und einflussreichsten Persönlichkeiten des
Komitats angeregt wurde. Vor einigen Tagen fand
in dieser Angelegenheit in Karansebes unter Vorsitz
des Abgeordneten Trajan Doda eine Konferenz
statt, welche aus allen Gegenden des Komitats zahl-
reich besetzt war. Die Konferenz beschloß, die An-
gelegenheit in der Generalkongregation des Komitats
anzuregen und entsendete ein Comité, welches die
weiteren Schritte thun soll.

* Selbstmord eines suspendirten
Beamten. Der vom Obergespan Tabajdy suspen-
dirte Adjunkt des Stuhlrichteramtes Draviza, Sán-
dor Kovács, welcher auch längere Zeit Stuhlrichter-
Adjunkt in Neu-Moldova war, hat sich in Szegedin
erschossen. Kovács war ein überaus stiller, friedser-
tiger Mensch.

* Vahunfall. Bezüglich eines Vahun-
falles bei Herfulesbad erzählt der „Südung. Voté“
aus authentischer Quelle folgende Details: Der am
Donnerstag den 12. d. um 8 Uhr Früh aus Orjova
in Herfulesbad eingelangte Lastzug kam bei der Ver-
schiebung auf ein unrechtes Geleise, wodurch er ein
auf demselben stehendes Bahnwägelchen zertrüm-
merte, den ausgeführten Damm durchschnitt, indes
sich die Lokomotive in die Erde einbohrte. Der Un-
fall hatte außer der Zertrümmerung des Bahnwä-
gelchens und der Beschädigung der Lokomotive keine
weiteren Folgen.

* Landeskongreß der Gewerbetrei-
benden. Der III. Landeskongreß der Gewerbetrei-
benden wurde am 15. d. in Békés-Gyula abgehalten.
Nach der Fahnenweihe des Vereines junger Gewer-
betreibender, welche Abt Benedikt Göndöcs vornahm
und bei welcher Baronin Christine Wenckheim die
Fahnenmutter war, folgten die Sitzungen des Lan-
deskongresses. Auf demselben wurden erstens die
Beschlüsse des im Jahre 1879 gehaltenen II. Lan-
deskongresses vollinhaltlich angenommen. Zweitens
wurde bezüglich der Marktfrage ausgesprochen: Daß
die Regelung der Jahrmärktefrage durch ein Landes-
gesetz unumgänglich notwendig sei, daß die Jahr-
märkte nur solchen Gemeinden gestattet werden sollen,
welche durch die Zahl ihrer Gewerbetreibenden dazu
geeignet erschienen; daß endlich ein Normativ fest-
gestellt werde, nach welchem die Konzessionierung
neuer Jahrmärkte in Zukunft zu geschehen habe.
Abends war Festvorstellung im Theater und Ball
im Komitathause, an welchem die Elite der Stadt
theilnahm.

* Eine Bank-Nebenstelle in Wer-
schey. In der letzten Sitzung des Generalrathes

regen begann und nachdem er das versprochene Geld
empfang, packte er seine Habseligkeiten zusammen und
bezog ein Monatszimmer in der Theresienstadt. Zu
seiner Ehre sei es konstatirt, drei Tage lang dachte
er daran, Arbeit zu suchen, um sich ehrlich fortzu-
bringen, doch ist dies hier in der Hauptstadt eben
sehr schwer zu finden, selbst für solche Menschen, die
mehr Intelligenz haben, wie Franz Braun, so heißt
er in seine frühere Lebensweise, am achten Tage
aber erhielt Emma, das wollüstige Weib, daß sich
schon einen neuen „Neffen“ ergatterte, folgenden Brief:
„Madame! Als ich Sie verließ, machten Sie
mich ernstlich aufmerksam darauf, daß zwischen uns
alle Beziehungen abgebrochen sind, trotzdem muß ich
noch einige Augenblicke Ihrer kostbaren Zeit rauben.
Unter meinen Habseligkeiten fand ich zwölf Briefe,
die Sie so freundlich waren, mir im vorigen Jahre,
als ich noch Ihr Neffe war, zu schreiben. Diese
Briefe sind so interessanten Inhaltes, daß Ihr Herr
Gemeal, käme er in deren Besitz, Sie ebenso aus dem
Hause werfen würde, wie Sie dies mit mir thaten.
Ich biete Ihnen diese zwölf Briefe um sechstausend
Gulden an, fünfhundert Gulden für einen Liebes-
brief von Ihnen, meine Gnädige, ist doch nicht zu
viel. Apropos! Es steht in Ihrem Rechte, mit diesem
Gepressungsbrief in der Hand mich polizeilich festneh-
men zu lassen, doch dürfte Ihnen dies wenig nützen, denn
ich habe Ihre Briefe bei dem Advokaten K. J. —
Gasse Nr. 3. in einem Paquet deponirt, das die
Aufschrift trägt: Sollte ich verhaftet werden, ist

der österreichisch-ungarischen Bank wurde auf Antrag
der Direktion in Budapest die Errichtung einer
Bank-Nebenstelle beschlossen und wird die diesfällige
Geschäftsvermittlung von der Sparkassa in Wersegy
besorgt werden. Ferner wurden die Bestimmungen
festgesetzt, unter welchen die Hauptanstalten sowohl
als auch sämtliche Filialen der Bank Aufträge
zum Ankauf und Verkauf von Werthpapieren und
Münzen übernehmen.

* Die Kronstädter Handels- und
Gewerbekammer ist durch den Handelsmini-
ster Baron Kemény aufgelöst worden, und zwar
aus dem Grunde, weil dieselbe sich weigerte, die ihr
vom Handelsminister wiederholt aufgetragene jähr-
liche Unterstützung der Szepsi-Szent-Györgyer Ge-
werbeschule mit 300 fl. zu effektuiren.

* Die Transferrung eines Bataillons Honvéd
nach Draviza ist noch immer in Schwebe, da die
Rom-Dravizaer Gemeindevorsteherung den zur Er-
bauung einer Kaserne notwendigen Platz nicht zu
annehmbaren Bedingungen der Montan-Dravizaer
Gemeinde überlassen will.

* Zur Auswanderung nach Amerika
schreibt unser in New-York lebende Landsmann
Wilhelm Löw dem „Ellenör“: Der Auswanderer
steigt in „Castle-Garden“ ab, dieser riesigen öffent-
lichen Herberge der Einwanderer. Hat er Geld mit-
gebracht, dann tritt er hinaus auf fremden Boden,
unter rühriges, bewegliches Volk, dessen Sprache er
nicht versteht und sucht eine Wohnung, Freunde,
Bekannte, Arbeit. Hat er kein Geld mitgebracht, dann
bleibt er in Castle-Garden und ist das Gnadenbrod,
bis Jemand kommt, der eben Arbeiter sucht und ihn
mitnimmt. Es ist nicht wahr, daß es in Amerika
leichter wäre sich ehrlich zu erhalten, als zuhause.
Es verhält sich gerade umgekehrt. Wenn die einge-
wanderten Ungarn zu Hause so viel Fleiß und Ge-
nügbarkeit an den Tag legen würden wie hier —
o, wie würden sie sich selbst und das Land berei-
chern. Versteht jemand ein Handwerk, so wird er natürlich
in diesem Arbeit suchen und da wird er finden, daß
hier alles anders gemacht wird, als zu Hause. Es
wird Monate lang dauern, bis er sich die hier
übliche Art der Arbeit aneignet, inzwischen muß er
für Gehilfslohn arbeiten. Und versteht er einmal
nach hiesiger Art zu arbeiten, dann muß er erst
recht fleißig und sparsam sein, so er auf einen
grünen Zweig kommen will. Ist es zuhause anders?
Versteht er kein Handwerk, dann wird er Arbeiter,
Houffier, Kutscher, Bedienter, wer weiß was. Aber
nur mit großer Anstrengung, Klugheit, Takt und
Geschäftstalent wird Er aus Ziel gelangen, d. h.
sich eine anständige, bürgerliche Stellung eringen.
Die anderen vegetiren, bis sie mit gezeichneten Hoff-
nungen wieder ins Vaterland zurückkehren oder re-
signirt hier das Elend tragen. Wieder andere kommen
durch irgend einen Schurkenstreich, durch falsche Krida
zu Vermögen und frackeln dann. Ist es zuhause
anders? Gehört aber Einer zur Klasse jener un-
glücklichen Bauern, die zu Hunderten aus den Ko-
mitaten Száros und Zemplin gekommen sind und
noch kommen, dann ist er vollends verloren. Sie
werden von Arbeitsgebern ausgebeutet und sind ei-
gentlich „weiße Sklaven.“

* Im Alter von 110 Jahren ist —
wie „Jägge“ meldet — zu Turkevi der älteste
Mensch in Groß-Rumanien, Moses Schlesinger ver-
storben und am 10. d. M. zu Grabe getragen wor-

dieses Paquet allsogleich Herrn M. S. (Ihrem Herrn
Gemeal) eigenhändig zu übergeben. Zur Austragung
der obigen Affaire gebe ich Ihnen acht Tage Zeit,
lassen Sie mich hoffen, daß ich bis dorthin das
Geld, Sie aber Ihre Briefe haben werden. —
Ohne Anlaß zu weiteren Auseinandersetzungen
Franz Braun.“

Madame war beim Durchlesen dieses Briefes
erstickt bestürzt. Nicht der Gedanke ärgerte sie, daß
sie sechstausend Gulden hergeben müsse, war sie doch
reich genug, viel mehr ärgerte sie sich darüber, daß
sie von der Gnade dieses so tief verachteten Bauern-
jungen abhängt, daß sie sich von ihm über-
tölpeln ließ.

Sie dachte lange über ihre Situation nach und
schien endlich zu einem Entschluß gelangt zu sein,
denn lächelnd kleidete sie sich an und schickte in-
zwischen um einen ihr bekennenden Detektiv der
Polizei, einen geriebener Menschen, über den sein
Chef einst das sonderbare Urtheil fällt: „Ich weiß
nicht, ist er mehr Polizist oder mehr Dieb.“

Was die zwei Leuten mit einander verabre-
deten, wird wohl ewig ein Geheimniß bleiben;
Thatsache ist nur so viel, daß der Detektiv beim
Fortgehen schmunzelnd mehrere große Banknoten
in die Tasche schob.

Am darauffolgenden Tage zwischen zwei und
drei Uhr Nachmittags erschien bei dem Advokaten
eine — Steuerexekution.

„Der Herr Doktor ist nicht zuhause,“ sagte der
Diener, „ist um diese Zeit nie zuhause.“

den. Der alte Schlesinger, ein allgemein beliebter
Mann, hat mit seiner zweiten Frau, die beim besten
Wohlfühl ist, 63 Jahre in glücklicher Ehe gelebt
und seine Ur-Urenkel gesehen.

* Befriedigende Erklärung. Auf die an
einen Müller gerichtete Frage, wie es zugehe, daß
man von den in die Mühle gegebenen Körnern oft
wenig Mehl zurück erhalte, antwortete derselbe:
Darüber darf sich Niemand wundern; das Getreide
mahlt sich oft, besonders wenn man neue Mühl-
steine hat, sehr zusammen, so daß es mir schon oft
begegnet ist, daß sich die Körner alle vermahlen
hatten und meine Kunden froh sein mußten, den
leeren Sack wieder zu erhalten.

* Judentauschung. Die große sächsische
Gemeinde Lechnitz bei Bistritz in Siebenbürgen er-
theilte allen dort ansässigen Juden, den Megalien-
Pächter und den Tabak-Großverfleißer ausgenom-
men, den Befehl, den Ort, welchen Einzelne seit
Jahrzehnten bewohnen, binnen vierzehn Tagen zu
verlassen.

* Ode. Das Schweinchen, welches seit eini-
gen Monaten in Paris nach Wiener Muster das
unerklärliche Anhängsel der Damen-Schmuckge-
stände bildet, ist entthront und durch einen winzigen
Elephanten aus Eisenbein ersetzt, der nun bald an
seinem eleganten Handgelenke oder Ohr wird fehlen
dürfen.

* Salomonischer Beschluß. Die Ko-
lonie Rátosfalva, welche zumeist aus deutschen Land-
leuten von Harasti und Takony besteht und ihren
eigenen Richter hat, feierte am Stefanstag ihr Kirch-
weihfest. Da dieser Tag heuer auf einen Freitag fiel,
der bekanntlich ein Fasttag ist, „wo man kein Fleisch
essen darf,“ so bildete sich die Frage, ob der Kirch-
tag am Freitag oder den darauffolgenden Sonntag
abgehalten werden soll, zu einem gordischen Knoten
aus, der jedoch glücklich gelöst wurde. Unter Vorsitz
des Richters hielten die Kolonisten eine Verathung,
in welcher nach mehrstündiger Debatte folgender Be-
schluß gefaßt wurde: „Der Kirchtag wird am Ste-
fanstag abgehalten. Wer an diesem Tage, weil Frei-
tag ist, keinen Braten essen will, der esse seinen
Braten am nächsten Sonntag.“

* Ein junger Vater. Ein ungarisches
Provinzialblatt macht in einer fettgedruckten Notiz
seiner letzten Nummer besonders darauf aufmerksam,
daß es das besondere Glück habe, im Feuilleton ein
Gedicht eines hoffnungsvollen dreizehnjährigen
Spröhlings der dortigen Komitats-Gentry veröffent-
lichen zu können. Der neugierig gemachte Leser blät-
tert um und findet ein Gedicht mit folgendem Titel:
„Zur Geburt meines Töchterchens am 25. Juli 1880.“

Die Enquete über die Regelung des Straf-
verfahrens bei den Bezirksgerichten zog in ihrer am
13. d. unter dem Vorzuge des Justizministers abge-
haltenen Verathung die Bestimmungen über die
Wiederaufnahme, über das Verfahren gegen Unbe-
kannte und Abwesende, über die Kosten des Ver-
fahrens sowie die Uebergangsbestimmungen in Be-
rathung. — Die Wiederaufnahme kann der Staats-
anwalt im öffentlichen Interesse verlangen, der Pri-
vatkläger, wenn er die Schuld des freigesprochenen
Angeklagten nachweisen zu können glaubt, endlich
der Verurtheilte, wenn er seine Unschuld nachweisen
zu können glaubt. — Wenn der Thäter unbekannt
ist, so ist das Verfahren nicht einzuleiten. Ist er

„Das hindert die Exekution nicht,“ meinte gra-
vitätlich der Steuerexekutor und begann dem Pro-
tokollführer zu diktiren, welche Mobilien er mit Be-
schlag legen soll.

„Ich werde den Herrn Doktor allsogleich rufen,“
sagte der Diener und berückte sich, fortzukommen.

Kaum aber verließ er das Zimmer, als der
falsche Steuerexekutor mit Nachschlüsseln die Schreib-
tischladen des Advokaten öffnete, bis er endlich das
gewünschte Paquet fand. Dies steckte er ein, schloß
die Läden wieder zu und als der Doktor erschien,
um zu fragen, was hier vorgeht, sagte der Exe-
kutor ruhig:

„Wegen eines Befundes über einen 50-Kreuzer-
Stempel pfändete ich einen Schreibtisch.“

„Hole Sie der Teufel,“ rief ärgerlich der
Advokat. — „Und deshalb stören Sie mich im
Kaffeehaus?“

„Ich bitte, sich den ermittelten Amtsorganen
gegenüber höflicher zu benehmen,“ schnauzte im be-
kannnten Nachhüßarenton der Exekutor den Advokaten
an und ging mit seinem Gefolge stolz von dannen.

Nach einigen Tagen erst bemerkte der Advoka-
t den Verlust des ihm zur Aufbewahrung gege-
benen Paquets. Augenblicklich lief er zu den Steuer-
behörden, um jenen Exekutor zu eruiiren, der bei
ihm den Befund pfändete; doch dort erklärte man
ihm, daß gegen ihn keine Exekution angeordnet war
und nur Frau Emma Lobesam wüßte vielleicht Auf-
schluß zu geben, wohin dieses vielgesuchte Paquet
geriet.

bekannt, aber abwesend, so kann gegen ihn in Uebertretungsfällen in seiner Abwesenheit das Urtheil gefällt werden. — Was die Kosten betrifft, so ist der Schuldiggesprochene verpflichtet, dieselben zu tragen. — In den Uebergangsbestimmungen endlich wurde ausgesprochen, daß die Bestimmungen der Verordnung auch auf die in Fluß befindlichen Angelegenheiten anzuwenden sind. — Hiemit war der Gegenstand der Verathung erschöpft.

In Folge eines Erlasses des Reichskriegsministeriums ist die Reservemannschaft der Feldartillerie, wie auch jene der Festungsartillerie-Bataillone des Pfanzjahrganges 1873 von der diesjährigen Waffenübung entbunden, ohne dieselbe im nächsten Jahre nachtragen zu müssen.

Wolkenbrüche und Hochwasser.

Die vorliegenden Berichte lassen erkennen, daß der Strich der Wolkenbrüche beinahe das ganze nordwestliche Oesterreich umfaßte. Mähren, Schlesien, Böhmen, das Salzkammergut, Niederösterreich wurden von mehr und minder größeren Wasserschäden heimgesucht. Am ärgsten sind Mähren, Schlesien und namentlich die Umgebung Wien's durch das Ausreten des Wienflusses und der übrigen Wasserläufe des Wienerwaldes betroffen worden.

Im Nachfolgenden reproduzieren wir einige darauf bezughabende Berichte und Telegramme:

Aus Wien wird geschrieben: Das Wasser fällt stetig. Die Brücken scheinen unbeschädigt. Im Polizeirayon Wien hat das Hochwasser wenig Schaden angerichtet und ist bloß der Bezirk Weidling etwas mitgenommen worden.

Auch in Weidlingau, Hacking, Hütteldorf und den anderen Orten des Wienthales sind die Schäden an Gebäuden wenig bedeutend. Dagegen ist der Schaden, den das Wasser in Burkersdorf angerichtet hat, ein sehr bedeutender. Der niedrig gelegene Theil von Burkersdorf glich einem großen See, aus welchem Häuser zur Hälfte hervorragten. Die Deutschwaldstraße insbesondere war vollständig in Wasser. Des Morgens herrschte namenlose Verwirrung, die Sommerfrischer, die in die Stadt mußten, konnten nur mit der größten Mühe den Bahnhof erreichen, ihre Familie in größter Sorge zurücklassend. In zahlreichen Villen mußten die parterre wohnenden Sommerparteien in die höheren Stockwerke gehen und in manchen mußte der Dachboden aufgesucht werden.

Aus Ischl wird vom 13. d. gemeldet: Der Wasserstand der Traun ist seit Vormittags rapid gestiegen. Der Fluß schäumt brausend und die Ueberschwellung auf dem Gries und der Esplanade hat Fortschritte gemacht. Auf letzterer steht vom Musikpavillon an Wasser. Vom Café Walter angefangen ist der Boden ganz von der Fluth bedeckt, und die Traun nimmt nun die doppelte Breite ein. Auch die im Erdgeschoß befindliche Restauration vermag nur kalte Küche zu verabreichen. Nichtsdestoweniger und obwohl der Regen fort dauert und der Barometerstand ein niedriger ist, erscheint eine Gefahr bisher ausgeschlossen. Nur aus einigen niedrig gelegenen Häusern wurden freiwillige oder unfreiwillige Delogirungen vorgenommen.

Aus Troppau wird vom 13. d. gemeldet: In der Natiborer Vorstadt steht das Wasser schuhhoch. Die Nothbrücken in der Horschüßergasse wurden abgerissen, und für die große Oppabrücke ist ernste Gefahr vorhanden, man fürchtet deren Einsturz. Der Casino-Garten ist vollständig unter Wasser. Der Verkehr mit Katherein, welches ebenfalls überschwemmt, ist unmöglich. In der Grün- und Augasse stehen die Häuser bis an die Fenster im Wasser. Die Rettungsvorkehrungen erweisen sich als total unzulänglich, namentlich ist der Mangel an Rähnen fühlbar. Oberhalb und unterhalb Troppaus ist das Wasser, so weit man sehen kann, ausgetreten. Auf der Centralbahn ist der Verkehr zwischen Troppau und Jägerndorf eingestellt, weil der Bahnkörper bei Strohovitz überschwemmt ist. Die Verstärkung ist eine große und wird immer größer, je mehr das Wasser steigt. Die Trümmer, welche die Oppa mit sich führt, lassen auf einen großen Schaden schließen. Unglücksfälle sind bisher nicht bekannt geworden.

Aus Brünn wird telegraphirt: Der Brezla-Bach bei Walachisch-Meseritz überschwemmte Policna, Branek, Przilup und Komarowitz, viele Häuser sind beschädigt, Felder und Gärten zerstört. In Mähriß-Schönberg ist ebenfalls ein Wolkenbruch niedergegangen. Das Wasser des Tschlusses zerstörte sämtliche Brücken der Kaiserstraße von Ullersdorf und riß die Brückentheile weg.

Wien, 14. August. Die Wassergefahr rückt in Wien immer näher. Im Kanal wird der Stand kontinuierlich immer höher; auf der der Stadt zugekehrten Uferseite hat das Wasser die Uferhöhe nahezu erreicht. Nächst der Staatsbrücke ist daselbe

bereits ausgetreten. Die Landungsbrücken zu den Dampfschiffen sind überschwemmt. Die Kellerräume in den tiefer gelegenen Stadttheilen sind voll Wasser. Der Verkehr der Lokalschiffe mußte eingestellt werden, da keine Brücke passierbar ist.

An der Lamplmuth und im Erdberger Mais sind einzelne Theile überfluthet. In Fischamend sind die Gärten unter Wasser.

Prag, 14. August. Durch die fortwährenden Regengüsse ist der Wasserstand der böhmischen Flüsse noch immer im Steigen begriffen. Bei Hlimofov sind 2 Brücken eingestürzt. Die Kommunikation ist unterbrochen. Bei Brezlane ist die Nothbrücke in Gefahr. Die Passage ist gesperrt; namentlich der Verkehr im Gebirge ist durch die fortwährenden Niederschläge stark gefährdet.

Krems, 14. August. Das Wasser ist bis 3 Uhr Früh um 33 Centimeter gestiegen. Seither ist kein Steigen bemerkbar. Der Wasserstand am Brückenpegel beträgt 408 Centimeter. Wegen des Hochwassers kann das Dampfschiff hier nicht landen.

Wien, 19. August. Die Gefahr einer Ueberschwellung, welche durch fast eine Woche Wien bedroht hat, kann heute mit Bestimmtheit als gänzlich geschwunden bezeichnet werden. Bis Mittag ist das Wasser sowohl im Donauströme als im Kanale um fast 20 Cm. zurückgetreten.

Der Wasserstand der Donau im Rayon von Budapest betrug am 19. Mittags 518 Cm. gleich 16' 5", ist bis Nachmittags 6 Uhr auf 522 Cm. gestiegen und ist noch immer ein weiteres Steigen zu gewärtigen, da die aus Gran und Gönyö bei der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft eingelaufenen Telegramme eine weitere Zunahme des Wassers um 22 Cm. melden.

In Altosen und in der Neustift hat die Donau sämmtliche nahe am Ufer gelegenen Gemüsegärten überfluthet und ist das Wasser auch in mehrere gegen die Donau mündende Nebengassen eingedrungen. Die Keller der in der Hauptgasse gelegenen Häuser sind unter Wasser. In der Neustift bespülen die Wellen die Mauern der meisten auf der Donaufront gelegenen Häuser, u. a. auch die Louise-Dampfmühle und das Kloster der Franziskaner.

Denkst Du, Mädchen, wohl noch manchmal Jener heimlich trauten Stund', Wo wir in dem tiefen Walde Schlossen uns'rer Liebe Band.

Auf den sonnig hellen Tag war Schon gefolgt die grane Nacht Und hatt' geisterhafte Stille In den lauten Wald gebracht.

Auch in meinem armen Herze War es hell und sonnig klar, Insolang an Deiner Seite Mir die Zeit entschunden war.

Doeh nun wurd' es auch da d'rinnen Traurig, dunkel, als ich sah: Dass die Herrlichkeit zu Ende Und der Abschied schon so nah!

Bevölkerungsanzeiger

vom 5. bis incl. 12. August 1880.

Gebo ren:

Den Herren: Anton Dorfschneider ein Mädchen, Johann Javorstky ein Knabe, Ludwig Toth ein Mädchen, Stefan Horvath ein Mädchen, Alois Orthmayer ein Mädchen, der Katharina Miklos ein Mädchen.

Gestorben:

Sofie Matuschka, 46 Jahre alt; Marie Dorfschneider, 12 Stunden alt; Georg Patloch, 8 Jahre alt.

Getraut:

Johann Faragó mit Rosalia Rectorik.

Temesvarer Lottoziehung vom 14. August:

48 74 4 73 85

Nächste Ziehung am 28. August.

Brünner Lottoziehung vom 18. August:

69 64 41 29 58

Nächste Ziehung 1. Sept.

Kundmachung.

Von Seite der Oberverwaltung der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Reschiza wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß zur Verpachtung der untangeführten Regalien die Licitazion

Freitag den 3. September l. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Domänen-Bureau der Oberverwaltung zu Reschiza abgehalten werden wird.

1. In **Domau** das Schankrecht mit Gasthaus,
2. " **Gzeres**
3. " **Franzdorf** das Schankrecht Nr. 1 mit Gasthaus,
4. in **Franzdorf** " " Nr. 2 mit Gasthaus,
5. in **Gzerova** das Schankrecht ohne Gasthaus,
7. " **Lupal** " " " "
6. " **Gerlitze** " " " "
8. " **Reschiza** das **Marktrechtsgefäll.**

Die Pachtdingungen können täglich während der üblichen Amtsstunden in der Domänen-Kanzlei der Oberverwaltung in Reschiza eingesehen werden.

Reschiza, den 15. August 1880. 60 21

Oberverwaltung

der Eisenwerke, Forste und Domänen.

7. 1879 bm.

IIik

Árverési hirdetés.

A Lugosi tekintetes kir. Törvényszék telekkönyvi osztályától nyert megbízásnál fogva közhírre teszem, hogy a vagyombukott lugos, karansebes, resicza és orsovai takarékpénztár esődtömögéhez tartozó ingatlanok még pedig:

1. a Vizági 296. sz. telekjegyzőkönyvben foglalt s 74.910 frt. 65 krka. beesült nemesi birtok **1880 évi Szeptember hó 2^{ik} napján** délelőtt 10 órakor **Viszágon** a község házában

2. a Nemetlugosi 75. és 302. sz. telekjegyzőkönyvben felvett és 42.001 frt. 24 krka. beesült ingatlanok **1880 évi Szeptember hó 4^{én} Lugoson** délelőtt 10 órakor a lugosi kir. telekkönyvi hivatal helyiségeiben mint a bíróság által kitűzött második árverésen általam a legtöbbet ígérőnek eladatni fognak. Az árverési feltételek iródatmban a hivatalos órákban megtekinthetők.

Lugoson 1880 évi Augusztus hó 5-én.

Bésán Mihály,
kir. közjegyző.

58 3,2

UMRATH & COMP in BUBNA bei PRAG,

Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen,

empfehlen ihre durch streng solide Ausführung, leichten Gang, große Leistungsfähigkeit und Reindensch best bekannten und auf der heutigen Prager landwirthschaftlichen Ausstellung mit dem ersten Preis ausgezeichneten Spezialitäten in:



Hand- und Göpel-Dresch-Maschinen

von 1 bis 8 Pferde- oder Ochsenkräfte,

sowohl fahrbar wie feststehend. Ferner fabriziren wir in verschiedenen Größen best bewährte:

Putzmühlen, Häckselschneider, Schrottmühlen etc. etc.

50 7.10

Musterle Preis-Courante in den Landesprachen gratis und franco.